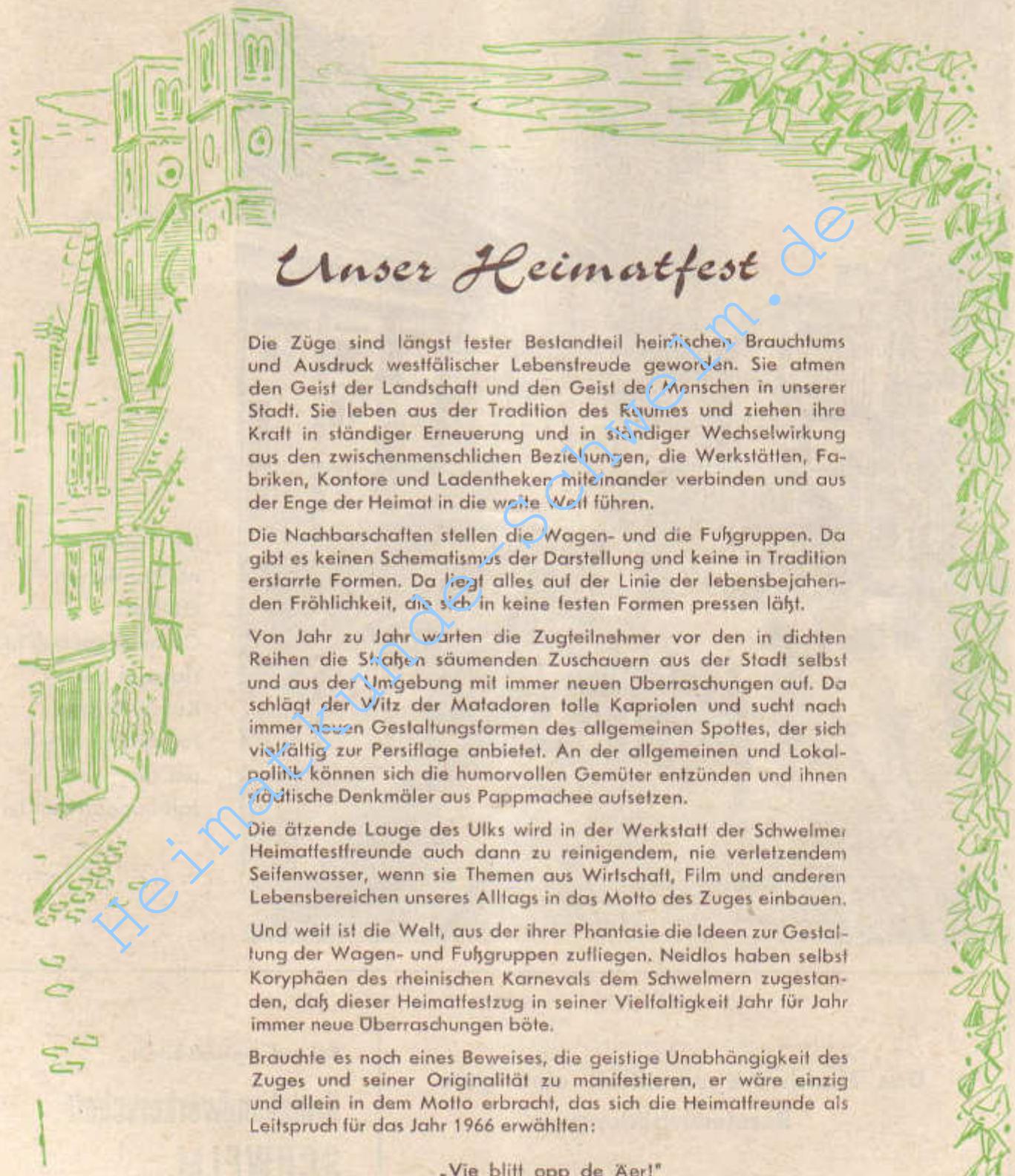


# VIE BLITT OPP DE A'ER





## Unser Heimatfest

Die Züge sind längst fester Bestandteil heimatlichen Brauchtums und Ausdruck westfälischer Lebensfreude geworden. Sie atmen den Geist der Landschaft und den Geist der Menschen in unserer Stadt. Sie leben aus der Tradition des Raumes und ziehen ihre Kraft in ständiger Erneuerung und in ständiger Wechselwirkung aus den zwischenmenschlichen Beziehungen, die Werkstätten, Fabriken, Kontore und Läden miteinander verbinden und aus der Enge der Heimat in die weite Welt führen.

Die Nachbarschaften stellen die Wagen- und die Fußgruppen. Da gibt es keinen Schematismus der Darstellung und keine in Tradition erstarrte Formen. Da liegt alles auf der Linie der lebensbejahenden Fröhlichkeit, die sich in keine festen Formen pressen läßt.

Von Jahr zu Jahr warten die Zugteilnehmer vor den in dichten Reihen die Straßen säumenden Zuschauern aus der Stadt selbst und aus der Umgebung mit immer neuen Überraschungen auf. Da schlägt der Witz der Matadoren tolle Kapriolen und sucht nach immer neuen Gestaltungsformen des allgemeinen Spottes, der sich vielfältig zur Persiflage anbietet. An der allgemeinen und Lokalpolitik können sich die humorvollen Gemüter entzünden und ihnen lächerliche Denkmäler aus Pappmachee aufsetzen.

Die ätzende Lauge des Ulks wird in der Werkstatt der Schwelmer Heimatfestfreunde auch dann zu reinigendem, nie verletzendem Seifenwasser, wenn sie Themen aus Wirtschaft, Film und anderen Lebensbereichen unseres Alltags in das Motto des Zuges einbauen.

Und weit ist die Welt, aus der ihrer Phantasie die Ideen zur Gestaltung der Wagen- und Fußgruppen zufliegen. Neidlos haben selbst Koryphäen des rheinischen Karnevals dem Schwelmern zugestanden, daß dieser Heimatfestzug in seiner Vielfältigkeit Jahr für Jahr immer neue Überraschungen böte.

Brauchte es noch eines Beweises, die geistige Unabhängigkeit des Zuges und seiner Originalität zu manifestieren, er wäre einzig und allein in dem Motto erbracht, das sich die Heimatfreunde als Leitspruch für das Jahr 1966 erwählten:

„Vie blift opp de Aeri!“



Ein Zeichen  
nachbarlichen  
Geistes:  
Gemeinsam ließ man  
sich auf der  
Kölner Straße  
fotografieren —  
um die  
Jahrhundertwende.

**Das Handwerk vermittelt eine gute  
Berufsausbildung**

**Denkt daran bei der Berufswahl**

Rat und Auskunft erteilt

**Kreishandwerkerschaft  
SCHWELM**

Hauptstraße 108 — Telefon 22 09

# Wie blitt opp de Äer!

Gereimtes zum Motto 1966

Vie blitt opp de Äer!  
Wat wosse noch mähr?

Soll me dat glöwen?  
Dä Völker wät dull!  
Sä hät dä Nase noch ümmer nich vull.  
Sä wöt nu patu dän Mond besüken —  
un kennt nich dän Busch  
met Dännen un Eiken.  
Un kennt nich dat Städtken  
hier anne Schwelme,  
bo ümmer noch fählt  
ope Kiärke dä Helme.  
Sä kennt ok nich use Heimafest;  
sä froget wuo: „Schwelme?  
Wat es dat förn Nest?“

O Mimma, nu loffe se einfach susen,  
loffe se muden un bläddern,  
loffe se küssen.  
Us kör se dat Späßken nich versuegen —  
da wät bi us met Anstand gedruengen.  
Dat wät bi us üwerlagg un beroen  
an dann met Maut un Mucki gedoen.  
So es dat, Kimmers, so war dat ümmer,  
vi het wat gelährt un wur'n nich dümmer.  
Dä Festzug met sine viülle Wagen  
brach Aktuelles, ok Märchen un Sagen,  
un bunt war hä ümmer, dat mocht so sien.

Te Faute leip mancheener met en Splien,  
wat ha doch sin Sinn, un dodrächter en Zweck —  
dä Verstand leip op Huossen un ok üwer Eck.  
Wat soll me do seggen?  
Et wor doch bloß Spaß!  
Un wil nu mol Späß hiät, dä es nicht im Braß.  
Dä kann noch ut leche Ogen kieken,  
kann singen un danzen un süß dergliken,  
kann freidig dän Dag un dän Owend seihn,  
kann sick üwer Blagen un Blaumen frei'n.

Kann, soll me't seggen, dä Jungens vam Bau  
es helpen, un nich bloß kieken tau.  
Kann ok, wann't garnich anners geht,  
anne Strate stohn un wät et nich leed,  
dän Zug te bekieken met Ogen, met blanken,  
un sick dann räch luthals met „bravo!“ bedanken.  
Dat wör wat.  
Dat es wat.  
Wat wosse noch mähr?

O Kimmers,  
o Kimmers, wie blitt opp de Äer!

Franz Holtsteger

# Menschen und Brauchtum an der Ennepe-Straße

Von Günter Gedat

„Die Abgeschlossenheit von der Welt, diese entfernt und einsam liegenden Höfe, wo jeder auf seiner Gewehre so unbeschränkt Herr war, als er bei seinem Tun auf sich selber angewiesen war, der Mangel an aller Anregung von außen her pflanzten als Hauptcharakterzüge Selbständigkeit und Unlenksamkeit in das Gemüt der Eingeborenen. . . So wuchsen sie denn wie ihre Eichen auf, stark, hartem Holzes und tief in den Boden dessen, was einmal ihnen heimisch geworden, ihre Wurzeln schlagend. Neues trat nicht in ihren Kreis: so wurde das Alte ihnen das Ewige und heilig.“

Levin Schücking schrieb diese Worte über die Bewohner Westfalens, ein Urteil, das auch auf die Bewohner an der Ennepestraße im besonderen zutrifft. Andere Wesenszüge entnehmen wir einem Brief des Reichsfürstbrennmeisters Karl vom und zum Stein (1757 - 1831), der als 27jähriger junger Bergrat und Fabrikkommissar nach Wätter/Ruhr kam. In dieser Eigenschaft hatte er dienstlich mit Ennepestrüßer Hammerschmieden zu tun, die keineswegs ihm, dem Vertreter der Regierung, ihren Gruß zuerst entboten, es sei denn, der Ankommande habe hierzu sich zuerst bereit gefunden.

Dickschädel waren auch die Männer in den zahllosen kleinen Schmitten und Fabriken an der bekannten Eisenstraße zwischen Hagen und Schwelm, bis weit in die anliegenden Täler und hinauf auf die angrenzenden Höhen.

Eine Rasselbande von Schmieden und Schleifern nennt Rudolf Herzog in seinem Krupp-Roman „Die Stoltenkamp“ und ihre Frauen die Gäste in einer uralten Herberge am Vogelkang, wo Meister Sieper Fritz Stoltenkamp einführen will. Der Umgang mit Stahl und Eisen hat die Menschen zu Persönlichkeiten geformt, weit entfernt von Kadavergehorsam und Lakaientum. „Donnerkiels“ werden sie genannt, die Menschen dort, deren derbe



Op dä Dicken  
in Ennepetal an der Burg

Sinnesfreude jedoch in keiner Weise das religiöse Gefühl beeinträchtigt.

Zu einem „regiment des Donnerkiels“ zog ein Reitergeneral die Zwangsrekrutierten aus dieser Gegend zusammen, deren Sprache so ungewöhnlich laut und deren Kost - Schwarzbrot, Speck und Schinken und dazu ein kräftiger Schnaps - sich so sehr von der feinen französischen Küche unterschied. Von allen Rekruten sind nur die Westfalen am liebsten, aber sie sind auch die schwierigsten Menadier - ein Ausspruch eines klugen militärischen Führers.

„Lobt an gutem Altem uns in Treue halten, aber auf dem alten Grunde Neues wirken jede Stunde.

Am kräftigen Neuen uns laben und freuen.“

Diesen Spruch fügte Architekt Lohmann aus Wetter beim Umbau seines Elternhauses, des Gasthofes „Der Leimkasten“ in Wengern, den vielen Balkeninschriften in Deutsch, Lateinisch und Hebräisch hinzu. Der Balken mit einem griechischen Wort mußte leider ausgewechselt werden und ging der Nachwelt verloren. So grüßt der das Wesen des westfälischen Menschen zutiefst kennzeichnende Spruch den Frontbalken des im Jahre 1541 erbauten Gasthauses, das bis zu seiner Umgestaltung den Namen „Zur guten alten Zeit“ führte.

Mit Wehmut stellt der Heimatfreund fest, wie unaufhaltsam die alten Bräuche schwinden, wie das urwüchsige Plattdeutsch immer mehr dem Hochdeutsch weicht, und man versucht mit viel Liebe, die letzten Zeugen überkommenen Volksbrauchs zu erhalten und zu bewahren.

Nicht geringes Verdienst kommt in diesem Bemühen einem kleinen Gesangsverein in Burg an der oberen Ennepe zu, der neben der Pflege alten Liedgutes eine Reihe in plattdeutscher Prägung, aber neueren Datums, sich angelegen sein läßt.



**BREMME BIER!**  
*ist etwas Gutes!*

**BRAUEREI CARL BREMME K.G. - WUPPERTAL-BARMEN**

Die Alt-Ennepesträßer Art im Brauchtum spiegelt sich in der Wiederbelebung des Kegelspiels „Op dä Dicken“ wider. Zu Himmelfahrt kommen von weit und breit die Besucher, um ihre Kräfte mit den Hammerschmieden von der Burg zu messen. Dieses Spiel, das viel Kraft und Geschicklichkeit erfordert, kann nur bei genügend Raum im Freien gespielt werden. Neun kniehohhe Klötze aus gewachsenen Buchenstämmen, roh behauen, stellen die Kegelpinne dar. Ihr Durchmesser beträgt etwa 30 – 40 cm. Der König ist etwas höher und kräftiger. Alle stehen in gehörigem Abstand zueinander, daß kein Klotz im Fall die anderen mit umreißen kann. Drei Kilogramm schwer sind die Wurfhölzer in der Form der bekannten Rugbyhülle. Aus einem Mal in neun Schritten Abstand wird gegen die Klötze geworfen. Wer nicht die Kante trifft, der wird kaum ein Holz zu Fall bringen. Diesem Kegelspiel gaben in früheren Zeiten sich die Männer mit Ausdauer hin, die bewundernswert war. Oft bis in die Nacht erscholl der Ruf „Holl dropp!“ Und warin bestanden die Preise? – Aus einem Kopfkissenbezug voll „Hotte“, dem aus der Dickemilch gewonnenen Quark. In jedem Dorf gab es früher mehrere dieser Kegelspiele „Op dä Dicken“. Rundfunk und Fernsehen haben es festgehalten, ein Spiel, das die Lehrlingen aus den Schmieden erländen, wenn Wassermangel in den Teichen sie zur Untätigkeit verdammt.



Kirmeszug in Gevelsberg

Aber ein weiteres wird an der Ennepestraße gewährt: die Kirmes. Ausgehend von dem Urbild in Haspe, wo Baumeister Schmidt die bekannte Gesellschaft „ULK“ im Jahre 1857 gründete, verbindet man mit der Kirmes in Gevelsberg und dem Heimatfest in Schwelm einen Kirmeszug, den die Rheinländer so gern als einen „Karnevalszug im Sommer“ bezeichnen. Seit dem Jahre 1861 in Haspe, seit 1934 in Gevelsberg und seit einem Jahr später in Schwelm laufen diese Züge und sind Höhepunkte einer festlichen Halbwocche. Längst wurden sie fester Bestandteil heimischen Brauchtums und Ausdruck westfälischer Lebensfreude. Sie atmen den Geist der Landschaft und der Menschen unserer Heimat. Sie leben aus der Tradition des Raumes und ziehen ihre Kräfte in ständiger Erneuerung aus der Wechselwirkung der zwischenmenschlichen Beziehungen, die Werkstätten, Kontore, Fabrikhallen und Läden miteinander verbinden und aus der Enge der Heimat in die Welt führen.

Der Zug in Gevelsberg, aus der Matinee am Dienstagvormittag geboren, baut sich auf der uralten Kirmes auf, die als Jahrmärkte schon um 1655 laut Eintragung in dem Kirchenbuch der Evgli. Luth. Gemeinde bestand. Damals wie heute entsteht die Budenstadt am steil abfallenden Hang des Strückerbergs im Dorf, dem ältesten Teil der Stadt inmitten der alten Kloster- und Stiftsanlage. Der Zauber dieses Festes wäre dahin, wollte man sie verlegen. Einmal im Jahr gibt der Stadtdirektor die Macht aus der Hand und drückt beide Augen zu. Mit dem Anblasen, einer großen Volksbelustigung mit Tschinbumm, beginnt der fröhliche Spuk am Samstagabend. Er findet seine Fortsetzung mit einem Fanfarenwettbewerb am Sonntag und dem Kinderfest am Montag. Aber tausende kommen am Dienstag in das geschmückte Gevelsberg, durch das ab

10 Uhr ein Festzug mit über einem halben Hundert Wagen und Fußgruppen zieht, mit köstlichen Persiflagen auf politisches, ortsgeschichtliches und örtliches Geschehen und deftigem Ennepesträßer Humor durchsetzt. Hier zeigen die Einheimischen und die Zugezogenen ihren gesunden Humor und prächtvollen Mutterwitz.

Schwelms Heimatfestzug am Sonntag liegt nicht weniger auf der Linie der lebensbejahenden Fröhlichkeit, die sich in keine feste Form pressen läßt. Auch hier können sich die Matadoren, die Nachbarschaften, an der allgemeinen und Lokalpolitik entzünden und ihr vaterstädtische Denkmäler aus Pappmaché aufsetzen. Die Kirmeszüge haben zu einer bodenständigen Ausdrucksform gefunden, die durchaus heimatverbundenen Charakter trägt und in jedem Jahre immer wieder Tausende von Menschen zu jubelnder Begeisterung hinreißt.

Was am Geld geht ...

STÄDTISCHE SPARKASSE ZU SCHWELM

Die Alt-Ennepesträßer Art im Brauchtum spiegelt sich in der Wiederbelebung des Kegelspiels „Op dä Dicken“ wider. Zu Himmelfahrt kommen von weit und breit die Besucher, um ihre Kräfte mit den Hammerschmieden von der Burg zu messen. Dieses Spiel, das viel Kraft und Geschicklichkeit erfordert, kann nur bei genügend Raum im Freien gespielt werden. Neun kaltehohe Klötze aus gewachsenen Buchenstämmen, roh behauen, stellen die Kegelpinne dar. Ihr Durchmesser beträgt etwa 30 – 40 cm. Der König ist etwas höher und kräftiger. Alle stehen in gehörigem Abstand zueinander, daß kein Klotz im Fall die anderen mit umreißen kann. Drei Kilogramm schwer sind die Wurfböller in der Form der bekannten Rugbybälle. Aus einem Mal in neun Schritten Abstand wird gegen die Klötze geworfen. Wer nicht die Kante trifft, der wird kaum ein Holz zu Fall bringen. Diesem Kegelspiel gaben in früheren Zeiten sich die Männer mit Ausdauer hin, die bewundernswert war. Oft bis in die Nacht erscholl der Ruf „Holl dropp!“ Und warin bestanden die Preise? – Aus einem Kopfkissenbezug voll „Hotte“, dem aus der Dickemilch gewonnenen Quark. In jedem Dorf gab es früher mehrere dieser Kegelspiele „Op dä Dicken“. Rundfunk und Fernsehen haben es festgehalten, ein Spiel, das die Lehrlingen aus den Schmieden erliefen, wenn Wassermangel in den Teichen sie zur Untätigkeit verdammt.

Aber ein weiteres wird an der Ennepestraße gewärt: die Kirmes. Ausgehend von dem Urbild in Haspe, wo Baumeister Schmidt die bekannte Gesellschaft „ULK“ im Jahre 1857 gründete, verbindet man mit der Kirmes in Gevelsberg und dem Heimatfest in Schwelm einen Kirmeszug, den die Rheinländer so gern als einen „Karnevalszug im Sommer“ bezeichnen. Seit dem Jahre 1881 in Haspe, seit 1934 in Gevelsberg und seit einem Jahr später in Schwelm laufen diese Züge und sind Höhepunkte einer festlichen Halbwoche. Längst wurden sie fester Bestandteil heimischen Brauchtums und Ausdruck westfälischer Lebensfreude. Sie atmen den Geist der Landschaft und der Menschen unserer Heimat. Sie leben aus der Tradition des Raumes und ziehen ihre Kräfte in ständiger Erneuerung aus der Wechselwirkung der zwischenmenschlichen Beziehungen, die Werkstätten, Kontore, Fabrikhallen und Ladentheken miteinander verbinden und aus der Euge der Heimat in die Welt führen.



Kirmeszug in Gevelsberg

Der Zug in Gevelsberg, aus der Matines am Dienstagvormittag geboren, baut sich auf der uralten Kirmes auf, die als Jahrmärkte schon um 1655 laut Eintragung in dem Kirchenbuch der Evgl. Lutheischen Gemeinde bestand. Damals wie heute entsteht die Budenstadt am steil abfallenden Hang des Strückerbergs im Dorf, dem ältesten Teil der Stadt inmitten der alten Kloster- und Stiftsanlage. Der Zauber dieses Festes wäre dahin, wollte man sie verlegen. Einmal im Jahr gibt der Stadtdirektor die Macht aus der Hand und drückt beide Augen zu. Mit dem Anblasen, einer großen Volksbelustigung mit Tschinbumm, beginnt der fröhliche Spuk am Samstagabend. Er findet seine Fortsetzung mit einem Fanfarenwettbewerb am Sonntag und dem Kinderfest am Montag. Aber tausende kommen am Dienstag in das geschmückte Gevelsberg, durch das ab

10 Uhr ein Festzug mit über einem halben Hundert Wagen und Fußgruppen zieht, mit köstlichen Perstifflagen auf politisches, ortsgeschichtliches und örtliches Geschehen und deftigem Ennepesträßer Humor durchsetzt. Hier zeigen die Einheimischen und die Zugezogenen ihren gesunden Humor und prachtvollen Mutterwitz.

Schwelms Heimatfestzug am Sonntag liegt nicht weniger auf der Linie der lebensbejahenden Fröhlichkeit, die sich in keine feste Form pressen läßt. Auch hier können sich die Matadoren, die Nachbarschaften, an der allgemeinen und Lokalpolitik entzünden und ihr vaterstädtische Denkmäler aus Pappmaché aufsetzen. Die Kirmeszüge haben zu einer bodenständigen Ausdrucksform gefunden, die durchaus heimatverbundenen Charakter trägt und in jedem Jahre immer wieder Tausende von Menschen zu jubelnder Begeisterung hinreißt.

Wenn's um Geld geht . . .

**STÄDTISCHE SPARKASSE ZU SCHWELM**

## Als sie noch Kinder waren . . .

Als sie noch Kinder und Jugendliche waren, wer hätte da gedacht, daß sie einmal in Schwelm maßgeblich im öffentlichen und geschäftlichen Leben stehen würden. Sicherlich war in Elternstolz schon vor Jahrzehnten gesagt worden: er ist ein Prachtjunge! Aber wie prächtig sie sich herausmachen würden, wer konnte das schon wissen?

Da sieht man unseren Stadtdirektor Paul Schulte als Pennäler. Als er als Abiturient das Märk. Gymnasium verließ, sagte man ihm „Alles Gute für das weitere Leben“. In diesen Jahren hat er sich, der ehemalige Schüler, sehr um den Erweiterungsbau seines Schulgebäudes, um die Renovierung des alten Hauses (wo er oft über Aufgaben geschwitzt hat) sowie um den Bau der Großturnhalle verdient gemacht. Von seinen anderen Leistungen ganz zu schweigen.

Wie köstlich doch das Schulbild von dem langjährigen Bürgermeister Heinrich Homberg. Wie bescheiden sitzt er da auf der ersten Bank ganz rechts neben seinen Mitschülern. Heute steht er (politisch gesehen) als Bürgermeister zwischen links und rechts, wenn er auch auf der „linken Seite“ zu Hause ist. Das Schulbild ist typisch: Heinrich Homberg hat stets zur Gemeinschaft gedrängt und in der Gemeinschaft gelebt.

Karl Meyer, der heute Leiter des Straßenverkehrsamtes ist, sitzt als sonniges Knäblein in der Badewanne. „Die war aus Zinn“, sagt er in Hochdeutsch. Nun, inzwischen hat er sich in vielen Jahren mit Blech vertraut machen müssen. Mit den Kraftfahrzeugen natürlich. In der Badewanne hätte ihm niemals einer diese Karriere zugetraut.

Schon in der Kindheit hatte man Arno Blankenburg, Kaufhaus-Inhaber und Dachvorsitzender, auf einen Sessel gesetzt. Inzwischen sind die Sessel weicher und bequemer, aber die Arbeit vielfältig, aufregend und interessant geworden. Wo Arno Blankenburg sitzt, ist er nicht zu übersehen. Wer könnte das in der Kindheit bei diesem zarten Knäblein schon erwartet haben? Übrigens: auch den Sessel des Vorsitzenden des Einzelhandelsverbandes hat Arno jetzt inne.

Wer würde ihn auf dem Kinderbildnis erkennen? Ernst Winkelsträter, langjähriger Dachvorsitzender und bis heute gewichtige Persönlichkeit in der Nachbarschaft Oehde. Ernst ist das, was man eine gute Seele mit rauher Schale nennt. Wenn er einem auf die Schulter klopf, dann kann man in die Knie gehen. Er hat das nie zu tun brauchen. Er war immer gerade, offen und ehrlich.

Und als Steuerberater ist er das auch.

Apropos Gradlinigkeit, Ehrlichkeit, Festigkeit, Zivilcourage: die haben sie alle gemeinsam, die hier auf dieser Seite ihre Kinderbildnisse lächelnd präsentieren.

Aus Kindern wurden Männer, die wir in unserer Stadt nicht mehr missen möchten. K.F.K.



Ernst Winkelsträter



Arno Blankenburg



Karl Meyer



Paul Schulte



Bürgermeister Heinrich Homberg (erste Bank, ganz rechts)



Unsere Feuerwehr löscht nicht mit Leverings ...

## Fennekieker und Feuerwehr



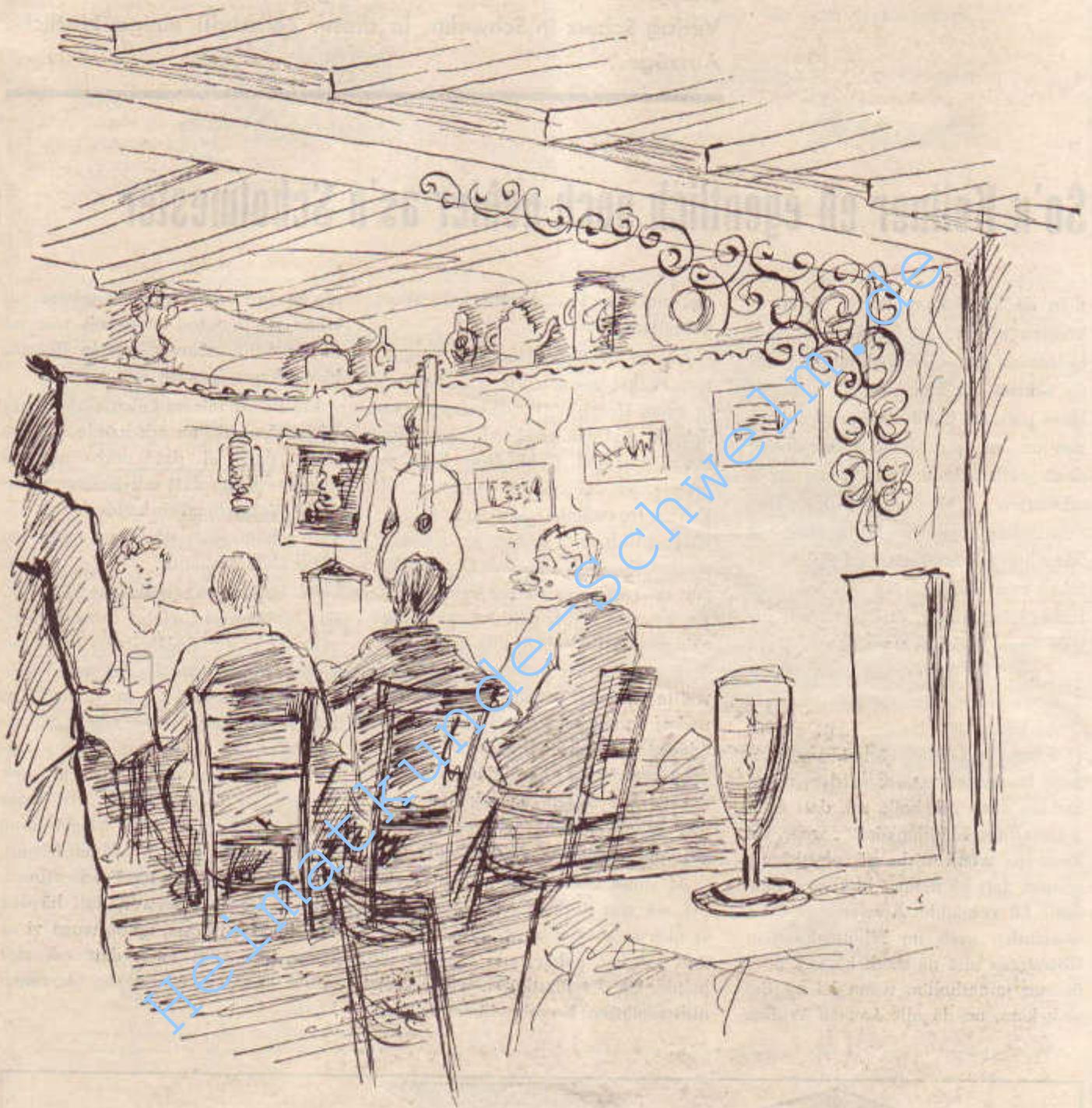
... aber sie ist, wenn Not am Mann ist, immer im Einsatz!

Die Schwelmer Feuerwehr ist in den ersten Jahren ihres Bestehens schon einmal Gegenstand eines dichterischen Streites gewesen. Eines Tages griff, wie uns zur Erklärung der beiden nachstehenden Gedichte erzählt wird, ein im Wuppertal erscheinendes Witzblatt, „Fennekieker“ mit Namen, die Ehre der Schwelmer Feuerwehr an durch ein Gedicht, welches den Titel „Viel Lärm um Nichts!“ führte. Fennekieker heißt auf hochdeutsch Trichinenbeschauer, und das Witzblatt hatte sich wohl den Namen „Fennekieker“ gegeben, weil es die Dinge der Welt so scharf prüfte wie der Trichinenbeschauer das Fleisch der lieben Tiere. Dieser Fennekieker also benützte die Tatsache, daß unsere Schwelmer Wehr durch einen falschen Alarm zusammengerufen wurde, um in einem Gedichte die Wehrleute anzulügen. Aber aus deren Kreise erstand ein Rächer – es war der damalige zweite Kommandant E. Lohmann –, und der lose Spötter erhielt – ebenfalls in Gedichtform – eine geharnischte Antwort mit der Überschrift: „Zur Fennekieker-Poesie“. Viele, viele Jahre sind seitdem vergangen, aber die alten Wehrleute schmunzeln immer noch, wenn sie die Verse lesen, und auch für die Schwelmer, die jene Zeit nicht miterlebt haben, ist es von Interesse, die alten Verse zu hören.

Die Gedichte lauten folgendermaßen!



**RUDOLF HOMBERG**  
 TEXTILWERK  
 WUPPERTAL-LANGERFELD



Gastlichkeit wurde von jeher groß geschrieben in Schwelm.  
Gemütliche Gaststätten laden zum Besuch. Vor allem dann, wenn  
das Heimatfest jung und alt aus nah und fern in seinen Bann zieht.  
Aber auch sonst trifft man sich gern zu gemütlicher Runde bei  
Schwelmer Bier und Leverings Alt.

Mit finanzieller Unterstützung werden die plattdeutschen Werke „Käpp vum Müöllenkoatten“ neu gedruckt. Und zwar bei dem Verlag Scherz in Schwelm. In dieser Zeitschrift einige köstliche Auszüge.

## So'n Kellner eß eigentlich noch nobler as'n Scholmester

In dä Tied kom durch Müöllenkoatten af un tau 'n Mann — nich besonnens grot, däm sogh me op twintig Schriëtt alt aan, datt hä nich dohenn poß. Hä hadde 'n Schlippenrock aan un 'ne ganz helle Büxe dobie: dann giälle Schauh anne Beene un 'n schwatten „Bibi“ oppen Kopp. Dän Schnurrbart opgewixet, dä Hoar so vörnähm gekeimet, datt dä Spliëtt bis ächen in'n Nacken gong. An jede Siet hadde hä sick so'n Striepen Hoar bis half oppe Backe wassen loten. Dovö sagg me: „Kottletts“. Mit eenem Woet: ät woar 'n nett figelant Käelken.

Me kann sick denken, datt gerade vi Junges us vö dän vörnähmen Häen ganz besonnens interesseerden, un vi hadden dann ock bolle rut, datt ät 'n wäschechten Müöllenkoatter woar. Hä kann jo woall nich mä plattküren, wiägen datt hä ümmer bloß met ganz fiene Lü veklädde. Äwwer sine Oll'n wuonnden noch im Müöllenkoatten. Üöwrigens met dä noch hä sick doch ümmer unnerkell. Wänn hä op Besaik kom, un dä bolle Lanzen Willäm

metsamt sine Frau konn'n kein Woet hohdütsch.

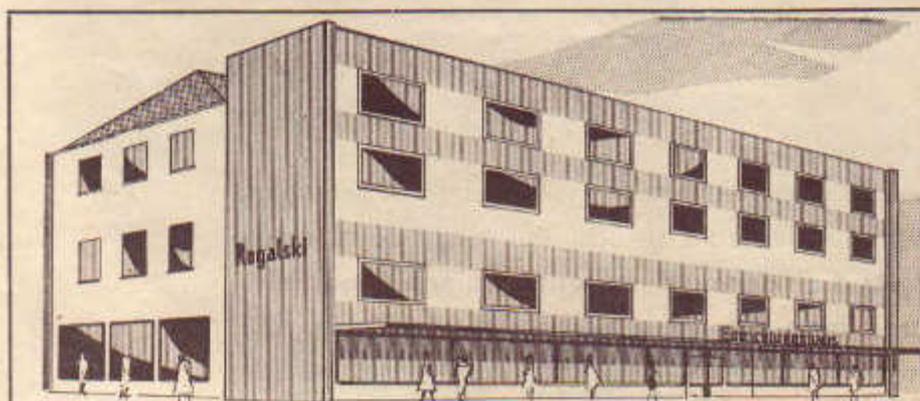
Äwwer dä Suonn woar 'n vörnähmen Pinkel gewoen. Dä woar Kellner in enem Hotel in Düsseldorf un vedeinde, wat me so hoede, ganz unheimlich vüöll Geld. Wat loag ne nögger, as dat eck mi vörnähm, ok Kellner to wäen. Dänn so'n Kellner eß eigentlich noch nobler as'n Scholmester. Dä maht sick doch Dag vö Dag met dä schmäringe Biagen rümkriegen. Äwwer so'n Kellner eß ümmer in vörnähme Gesellschaft. Dobie brucket hä doch wider, nix te dauen, as dä Serwiätte föwwer 'n Aam te schwenken und af un tau 'n biëttken wat te iätten ööder te drinken te brengen. Un wänn denn wat üöwrig blitt, dann kann hä dat selwers iätten, un ock dän schönen Wien kann hä selwers drinken. Un dobie dann dat vüölle Geld!

Ät stond vö mi buter jedem Twiebel, eck wor Kellner. Äwwer eck woll ät nich so maken as dä junge Lanze, datt eck mi nohär so'n Quasen inbelde. Un dat Plattküren wör eck ok nich vegiätten. No mine Meinung kann

me dat üöwenbaups nich vegiätten, un wänn me hannert Joahr olt wör un dovan fötig minetwiägen in Batavia bi de Apen gewiäß wö.

Eck hadde minem Ollen düchtig wat vorgeschmuset, un eck hadde dat Gefühl, datt hä dat noch nichmol ungäane sogh, datt eck Kellner wäen woll. Wahrschienlich hadde hä ok dovan gehoet, datt dä junge Lanze so vüöll Geld vedeinde.

Vi hadden nu bolle rutgekriegen, dat in Elberfeld, Hotel „Vier Jahreszeiten“, 'n Kellnerlärjunge ingestallt wäen soll. Düöttmol gong min Vader sogar selwers met, um mi vortestell'n. Eck hadde min'n bessen Anzug angetrocken un Schlips un Kragen ümgedoen un sogh sowiet ganz propper ut. Un eck hadde Glück, eck woar diräkt genoammen. Bloß wiägen mine „Uniform“ gaf ät so'n kleinen Disput. Eck soll unbedingt im Frack arbeen. Min Vader sagg äwwer, datt hä dän nich betahlen könn, un so woen vi us dann schließlich enig, datt eck met min'n Konfemandenanzug kommen konn.



Einrichtungshaus Rogalski 583 Schwelm / Westf. Bahnhofstraße 63—65

Wenn Sie unsere Fenster sehen, erhalten Sie einen kleinen Einblick in unser umfangreiches Programm. Wir aber laden Sie ein, einen unverbindlichen Rundgang durch alle Abteilungen zu machen. Ganz gewiß finden Sie viele neue Anregungen.

# Dönkes aus Schwelm

## Rheumatismus

Bei seinem Besuch in Schwelm vor 10 Jahren kam Dr. Kurt Herz bei der Siegesfeier nach dem Schwelmer Heimatfest, Montag im Sängerheim, auch auf den Wert der plattdeutschen Sprache zu sprechen. Er war unbedingt dafür, dieses alte Volksgut weiterhin zu pflegen. Wie schwierig es jedoch für einen Außenstehenden (Ausländer) zuweilen ist, den deutschen Witz zu erkennen – selbst bei deutschen Brüdern aus anderen Gegenden, und schon erst recht, wenn sie viele Jahre im Auslande gelebt haben, dafür gab er einen treffenden Beweis: Er habe eine Anekdote, von seinem Vater überkommen, vergeblich seinen deutschen und amerikanischen Freunden klarzumachen versucht. Um so mehr wurde jedoch unter den Teilnehmern aus den Nachbarschaften an jenem Montagmorgen darüber gelacht.

„Vor Jahren kam ein Bäuerlein vom Winterberg zu meinem Vater, der bekanntlich schon die Arztpraxis in der Oberstadt innehatte, und klagte über Rheumatismus.

„Machen Sie es doch wie ich“, sagte mein Vater, und fuhr fort: „Wenn ich kalte Füße habe, und wenn mich das Reißen plagt, dann krieche ich des Abends im Bett recht nahe an meine liebe, gute Frau heran. Was glauben Sie, wie gut die animalische Wärme meinem Rheumatismus tut! Sagen Sie, mein lieber Mann, warum machen Sie das nicht auch so?“

Da lächelte der also Angesprochene verschmitzt und setzte sein unschuldigste Gesicht von der Welt auf: „Nu segget se es. Hä, Dokter, wann hiät Inke Frau es Tie?“

## Die Ochsen

Wilhelm Krefft, der Gründer der bekannten Herdfabrik W. Krefft AG in Gevelsberg, war kein Freund der Behörden. Eines Tages hatte sich bei ihm eine Regierungskommission angesagt. Damals zogen noch ungarische Ochsen mit weit ausladenden Hörnern die Waggonen vom Fabrikhof auf das nahe liegende Eisenbahngleis.

Stand da ein Assessor der Regierungskommission aus Arnberg neben dem vier-schrötigen Ennepferströäter, dessen Grundsatz war: Krupp oder kaputt, und fragte von oben herab: „Sagen Sie mal, Krefft, züchten Sie die Ochsen selbst, oder woher kommen die Biester, die sie da in Ihrem Betrieb haben?“ Darauf Wilhelm Krefft: „Cda, die Ochsen, die nach Gevelsberg kommen, die sind alle von Arnberg.“

## Genau as frögger

Genau as frögger schmückt da Wuof  
un ok dat Beer för grotten Duoß.  
Dä Karresells, dä lopet noch  
un düftig es dä ganze Loch.

Dä Festzug löpt de Stroten rop,  
un alle stoht se Kopp an Kopp.  
Drei Dege Kiärmis – bis me blank –  
genau as frögger, Guottsidadank!

Franz Holtsteger

## Es war Kaninchenfutter

Vor Jahren war Willem ein stimmgewaltiger heimischer Tenor. Der Verein, dem er seine Stimme zur Verfügung stellte, probte in einer Wirtschaft. Bevor Willem sich nun eines Tages wieder dorthin auf den Weg machte, meinte seine Mutter: „Junge, eck stell di op dä Fensterbank en

Kümpken met Striepmaus. Dat kasse läten, wansse wierkömms.“

Willem kommt nach Stunden später heim und, da er mittlerweile bei der anstrengenden Probe rechtschaffenen Hunger bekommen hat, erinnert er sich an das „Kümpken met Striepmaus“.

Und es schmeckt ihm ausgezeichnet.

Am anderen Tag bleibt Willem son'n bißchen länger im Bett. Seine Mutter kommt zu ihm ins Schlafzimmer. „Jo, Junge, bötün hiässe dann dat schöne Striepmaus nich gegiätten?“

Willem hat zwar einen schweren Kopf, aber er erinnert sich genau, daß er das Stelmus gegessen hat. Seine Mutter geht noch einmal nachgucken, dann kommt sie aber sehr schnell zurück:

„Dat Striepmaus steht noch do!“

„Jo, wat hew eck dann do gefriätten?“

„Et Kaninenfor, dat stond ok op dä Fensterbank.“

## Ohne Rechnung – am Finanzamt

Ein biederer Maurermeister hat am Finanzamt eine Rechnung zu begleichen. Mit einem freundlichen „Guten Morgen allerseits“ will er sich, als er das Geld auf den Zahlsteller fein säuberlich aufgezählt und dem Kassenbeamten hinübergeschoben hatte, verabschieden.

„Heda“, tönte es hinter ihm her, „wollen Sie keine Quittung haben?“

„Ja, watt is dattan? Lassen Sie das denn hier durch die Bücher laufen?“ war die listige Antwort des Mannes der Kasse.

Nun war das Gelächter auf seiner Seite.



1906

## Säszig Joar Blankenburg

un ümmer opp de Äer gebliewen  
vie maket widder so,  
un got doch met de Tid.

DAS  
**KAUFHAUS**  
FÜR ALLE  
ARNO BLANKENBURG • SCHWELM



1966

## Beim Üben verunglückt

Da war doch ein braver Ackerbürger oder Kötter, der nebenbei auch noch ein paar Bandstühle am Laufen hatte, durch die Gunst des Schicksals zum Presbyter gewählt worden. Nun entstand die bange Frage: Ja, was habe ich den dabei zu tun?

Geldeinsammeln, war die Antwort des Gefragten.

Ja, ja, Geldeinsammeln, hatte der neue Amtsträger der Kirche gesagt und war dann kopfschüttelnd in der kleinen Scheune verschwunden. Die Familie sah ihn dann mit einem Apfelpflücker, jenem Hilfsmittel der Obstgärtner, mit dem Säckchen am langen Stiel und einem Blechrand darüber, in der Scheune herumgeistern. Wie wenn er in der Kirche gewesen wäre, hatte er den langen Stiel von sich gehalten und dann langsam wieder herangezogen und dabei irgendetwas gemurmelt. Und als der gute Mann sich dann beobachtet glaubte, war er auf den Balken gestiegen, um den höhnischen Blicken der allzu Neugierigen zu entgehen. Plötzlich hatte es einen Bums gegeben.

Was ist passiert, war die bange Frage der neugierig durch die Tür lugenden Familienmitglieder. „Nix, use Pappa es mä bloß met'm Klingelbühl vanne Orgelsbühne inne Kärke gefallen“, sagte da jemand und rettete damit die Situation.

## Geografie

Ein Ackerbürger, nicht weit von der Westfälischen Pforte in Beyenburg wohnend, machte sich eines Tages auf, um Saatkartoffel von Linderhausen zu holen und dafür Eier oder sonst was dem Geschäftspartner zu überbringen. Seine Frau wußte, daß es über Mittag gehen würde, bis der Vater wieder

nach Hause käme. Hatte ihm darum einen Korb mit Bütters eingepackt und auch den Flachmann nicht vergessen, damit die Bütters nicht ganz so trocken hinuntergemuffelt werden mußten. „Aber nicht eher als im Möllenkötten an die Flasche gehen.“ Das hatte sie ihm noch gesagt.

Der Himmel ist weit, und weit ist auch meine Oalle, dachte unser Ackerbürger. Kaum hatte er den Winterberg erreicht, da wickelte er genüßlich den Flachmann aus der Zeitung und wollte einen herzhaften Schluck nehmen.

Aber was war das? Seine Frau hatte einen Zettel an die Flasche geklebt — die kannte ihren Ollen —, und was stand darauf geschrieben? „Du Schinn-oos, es hier alt dä Möllenkotten?“

## „Etwas mehr Geschmack könnte schon dran sein“

„Es war in meiner Kinderzeit“, erzählte Karl Meyer, „damals, als in den Häusern nur spärliche Petroleumlampen leuchteten, in den Stuben gleichermaßen wie in den Werkstätten.“

Hurtig war da der Metzger Ruhl zugange, einen lockeren Teig für Mettwurst zu machen. Gar kräftig wühlten die starken Arme in dem Bottich mit dem schmackhaften Inhalt.

Da plötzlich — niemand weiß, wie es zuging, fiel die Petroleumlampe vom Nagel. Der brennende Docht verlosch und Meister Ruhl hatte Mühe, noch schnell das ausfließende Petroleum aus dem Teig zu schöpfen.

Kommt da Freund Weustenfeld zum Noabern in die Wustküche „Nomnd! - Nomnd!“

„Komm, es“, sagte da der brave Metzgermeister und schlug seine mit Petroleum verschmierten Hände mit den letzten Resten des verdorbenen

Mettwurstbrettes über dem Abfalleimer ab, „hiät de Wuöß den richtigen Geschmack?“

Der Gefragte probierte mit spitzer Zunge und sagte dann zu dem ihn erwartungsvoll anblickenden Nachbarn:

„Solt es genau dran, äwwer et könn ruhig noch bietken mehr Petroleum doabie kommen.“

## Die Kanalkommission

Ministerialrat Willy Vahle, langjährig bei den Kommunalverwaltungen in Schwelm bei Stadt und Kreis, u. a. als Landrat tätig gewesen, berichtete vor Jahren auf der gleichen Siegesfeier, in der Dr. Herz von dem Rheumatismus berichtet hatte, von einem heiteren Erlebnis aus den ersten Jahren seiner Tätigkeit bei der städtischen Bauverwaltung in Schwelm.

Kommt er da als Gehilfe des Baumeisters auf den Winterberg, wo die Kanalisation geplant war. Trifft man dort oben einen der in Frage kommenden Hausbewohner und trägt ihm das Anliegen vor.

„Lina“, ruft der plötzlich, ungeschlüssig darüber, wie er sich denn nun entscheiden müsse.

Und Lina erscheint auch am Fenster des oberen Stockwerks des Hauses. „Dä Kähls vanne Kanalkommission sitt doa“, bedeutet er der Enehälfte, die recht mißtrauisch die beiden Männer beäugt, die da mit ihrem Mann auf der Straße stehen.

„Wat es?“

Mischt sich Willy Vahle drein und sagt der Frau: „Wissen Sie, Frau X, wir kommen wegen der Abees, und da wollten wir mal fragen.“

Aber die Frau ließ ihn gar nicht ausreden. Wie weiland Götz von Berchingen knallt sie das Fenster zu, und soeben noch vernahmen die beiden von der Stadt, was die gute Frau ihnen zurief: „Vi hiätt keen Abee, vi k... im Busch.“

# ROBERT NICOLAY

## BAUUNTERNEHMUNG

Schwelm, Untermauerstraße 21

Ausführung von

ERD-, MAURER-, BETON-,

STAHLBETON- UND

AUSSENPUTZARBEITEN



**Kreisstadt**

**Schwelm**

Heimatkunde-Schwelm.de  
Kraft  
und doch  
immer jung



Es lohnt sich, daran zu denken -

**Gerda** - Haushaltgeräte aus Hochwertplastic

... eine echte Freude für lange Zeit!

**GERDES & CO. · 583 SCHWELM/WESTF.**

1000 Millionen kWh Strom

127 Millionen cbm Gas

42 Millionen cbm Wasser

1 000 000 t Heizdampf

lieferten wir im Jahre 1965 an unsere  
Abnehmer in Wuppertal und Umgebung

\*

80 Millionen Fahrgäste

beförderten unsere Verkehrsmittel  
im gleichen Zeitraum

\*

1,2 Millionen Badegäste

besuchten unsere Badeanstalten

4600 Beschäftigte

im Dienste der Versorgung  
und des Nahverkehrs

\*

WUPPERTALER STADTWERKE AG

BERGISCHE

ELEKTRIZITÄTS-VERSORGUNGS-GMBH

KRAFTWAGENGESSELLSCHAFT

RUHR-WUPPER-MBH

Als Bänd Hinnerk auf dem Strückerberg Wurzeln grub, fand er den Kriegsschatz: Die eisenbeschlagene Kiste, die er mit Mühe gehoben hatte, versenkte er wieder ins weiche Erdreich, deckte Wurzeln und Laub darüber und machte sich auf den Heimweg.

Unterwegs löste er einen Fuchs aus dem Eisen und vertauschte die Beute mit einem stattlichen Hecht, der an der Angel hing, und berichtete daheim seinem Weibe Katrin von seinem Schatz und machte sich noch zur gleichen Stunde mit ihr zusammen auf, um die Kiste zu bergen und heimzubringen.

Als man an des Bürgermeisters Haus vorbeikam, blickte Bänd durch das Fenster. „Du, Katrin, da sitzt der Bürgermeister und spielt mit dem Teufel Karten.“

„Wenn dat nix to bedüen hiätt“, sagt die furchtsame Frau.

Am Wasser angekommen, nahm Bänd den nassen Balg des Fuchses von der Hechtangel und hielt ihn Katrin vor die erschreckten Augen.

„Wenn dat nix to bedüen hiätt“, sagte diese und bekreuzigte sich dreimal. Das gleiche wiederholte sich am Fuchseisen. „Dä Hecht in Vossiesen —, dat hiätt wat to bedüen.“

Der Schatz wurde geborgen und daheim unter dem Boden des Ziegenstalles vergraben, und niemand im Dorf ahnte, was geschehen.

Aber Katrin hatte ein loses Maul, die Gevatterin erfuhr die Geschichte, sie machte die Runde, und eines Tages mußten beide zum Bürgermeister kommen.

Bänd wußte von nichts.

Katrin wollte seinem Gedächtnis nachhelfen und meinte, das sei doch in der Nacht gewesen, wo der Bürgermeister mit dem Leibhaftigen Karten gespielt habe, und wo der Hecht im Fuchseisen und der Fuchs an der Hechtangel gewesen sei.

Da schaute Bänd sein Weib lange an und dann trauernd dem Bürgermeister in die Augen. Mit dem Zeigefinger machte er eine nicht mißzuverstehende Bewegung zur Stirn, eine Kopfbewegung und ein rückwärtiges Daumendeuten auf Katrin.

Der Bürgermeister verstand, und Katrin wurde vorerst für die Nacht im Spritzenhaus eingesperrt, wo schon manch armer Sünder einige Stunden verbracht hatte. Als der Mond heraufgekommen war, schlich sich Bänd hin zu dem Fenster, wo er Katrins tränenüberströmtes Gesicht sah.

„Kasse nun schwiegen?“ fragte er, und aus dem Innern kam die Antwort: „Wiet Graf.“

## Der Schatz

# Sprichwörtliches aus Schwelm

Zeichnung und Text: Franz Holtsteger



Hochdeutsch:  
„Was der Eisbär Chancen hat.“

Bedeutet:

Ein gutmütiger, stiller Mensch, möglichst groß und wuchtig, wird mit einem Eisbär verglichen, von dem man annimmt, daß er niemand etwas zuleide tut. Aus diesem Grunde wird man ihm auch eine gewisse Zuneigung entgegen bringen können. Man kann die Bezeichnung „Isbär“ durchaus sympathisch-freundlich, aber auch beleidigend verstanden wissen.



Hochdeutsch:

Ach nein, der hat ja rote Ziegel auf dem Dach.

Bedeutet:

Er hat rote Haare. Da sie nicht dem Schönheitsideal der meisten Mädchen entsprechen, muß die Enttäuschung groß sein.



Hochdeutsch:

Halte mich fest, sonst werde ich wahnsinnig.

Bedeutet:

In äußerst gereizter Stimmung möchte man sich selbst Ruhe und Bedachtsamkeit zusprechen, hat jedoch nicht das vollste Vertrauen zu sich selbst. Darum fordert man den Freund auf, den Wütenden, also sich selbst, handgreiflich zurückzuhalten, damit größeres Unheil, etwa eine Keilerei, vermieden wird.

8410 G

Mach mal Pause..\*



\* „Coca-Cola“ und „Mach mal Pause..“ sind eingetragene Warenzeichen der Coca-Cola G. m. b. H.

„Coca-Cola“ ist das Warenzeichen für das koffeinhaltige Erfrischungsgetränk der Coca-Cola GmbH.

**BERNHARD FRÜLICH · GEVELSBERG-VOGELSANG**

Abfüllung und Alleinvertrieb von Coca-Cola und Fanta für Hagen, Witten und Ennepe-Ruhr-Kreis Süd — Telefon 41 44 / 45

Wenn es mal gekracht hat,  
oder langsam wird der Lack matt —  
dann hilft schnell und ohne Fragen  
der Meister Braun auch Ihrem Wagen.



MEISTERBETRIEB  
**ERICH BRAUN**

Lackiererei u. Karosseriewerkstatt  
Schwelm, Döinghauser Straße 59  
bei den 13 Bögen Ruf 31 01



Dä well eck doch es iäwen  
dä Möbel anspitzen!

Hochdeutsch:

Der will ich doch mal eben die Möbel anspitzen!

Bedeutet:

Ist ein Streit entstanden, meist zwischen Eheleuten, und wenn der Alkohol im Spiele ist, dann kann den Ehemann plötzlich die Wut packen. Er greift zum Beil (oder einem anderen Schlag-Gegenstand) und schlägt damit die Wohnungseinrichtung entzwei. Das „Anspitzen“ soll auf das Fächmännische des Holzfallers hinweisen und ist eine zierliche Umschreibung für den Wutahren.



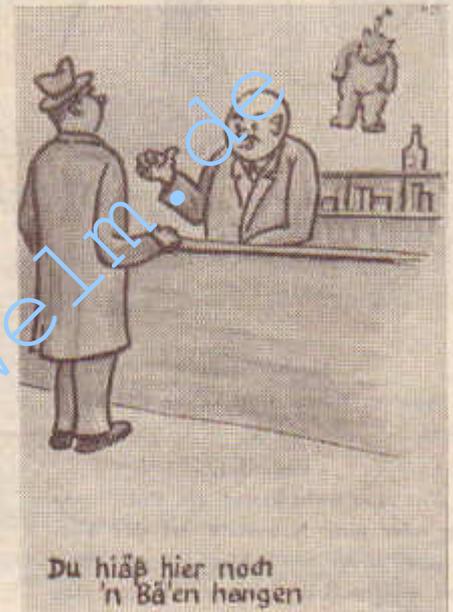
Dummet Kücken,  
giev det Bläddern dran!

Hochdeutsch:

Dummes Kücken, gib das Heulen auf!

Bedeutet:

Geneint ist das junge Ding, das Kind, das den vibrierenden Lauten der Ziege gleich, unentwegt schreit. Dieses Bläddern kann mit der Zeit auf die Nerven gehen. Das Kücken kann noch eine Zwanzigjährige, und das Bläddern auch ein gleichtöniger Redeschwall sein.



Du hiäp hier noch  
'n Bä'en hangen

Hochdeutsch:

„Du hast hier noch einen Bären hängen.“

Bedeutet:

Der Wirt erinnert einen säumigen Zechbruder an seine Trinkschulden. Der Bär (die Schuldsomme) ist solange da und brummt, bis er, wie in einem Märchen, erlöst wird. Sicher hängt der Ausspruch auch mit dem Bärenanbinden (an die Theke) oder dem Bärenaufbinden (wiederholtes und nicht gehaltenes Versprechen zum Bezahlen) zusammen.

**Anspruchsvolle Herren  
tragen gepflegte Kleidung  
aus gutem Hause**

Herren-Ausstatter

*Schmidt*

Das größte Herrenbekleidungsgeschäft in Schwelm



**Hochdeutsch:**  
Was der Bauer nicht kennt, das ist er nicht.

**Bedeutet:**  
Was man nicht kennt, ein Unbekanntes oder eine Neuerung, ist des Vertrauens nicht wert. Man ist vorsichtig und mißtrauisch – wie ein Bauer. Das kann sich also auf vielerlei Dinge beziehen, und es ist eben nicht nur das Essen damit gemeint.



**Hochdeutsch:**  
Und da guckte er in den Mond.

**Bedeutet:**  
Dem andern die Freude zu verderben ist kein schöner Zug. Der vor der veränderten Tatsache Stehende ist ratlos. Hilflos schaut er ins Leere. Und sollte er dabei wesentlich oder zufällig den Mond anschauen: Der weiß auch keinen Rat.



**Hochdeutsch:**  
Er hat die Hose gestrichen voll.

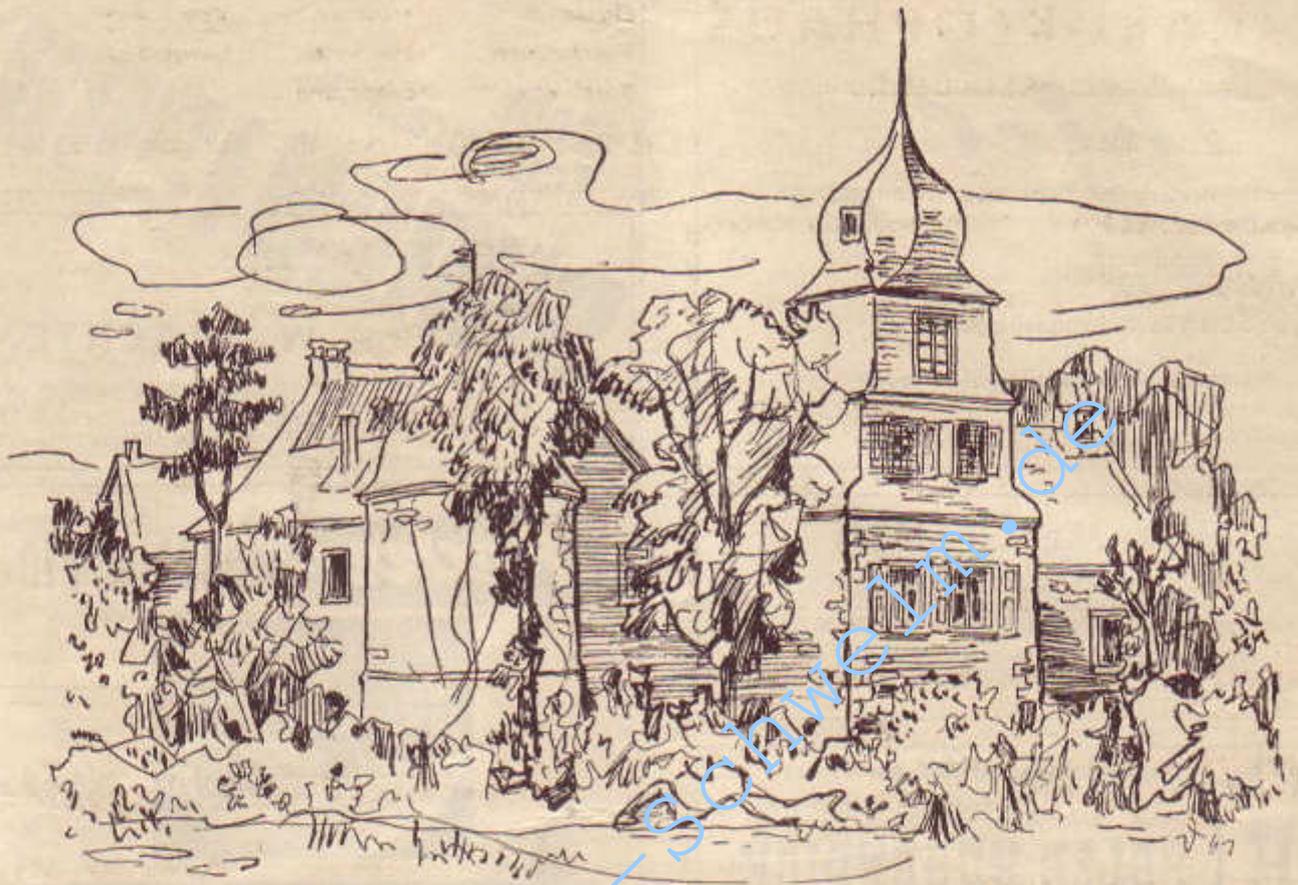
**Bedeutet:**  
Er ist in eine Sache geraten, die nicht gut aussieht, und nun ist sein Mut gesunken, sehr tief sogar. Er ist derart verdattert und geschwächt, daß er kaum noch einen Schritt oder eine Handreichung in der Sache wagen kann. Man sieht ihm an, daß ihm fast etwas passiert sein könnte.

75 JAHRE  
UBER 75 JAHRE MOBIL TRANSPORTE  
VON UND NACH ALLEN ORTEN  
PAUL BUDDE  
SCHWELM

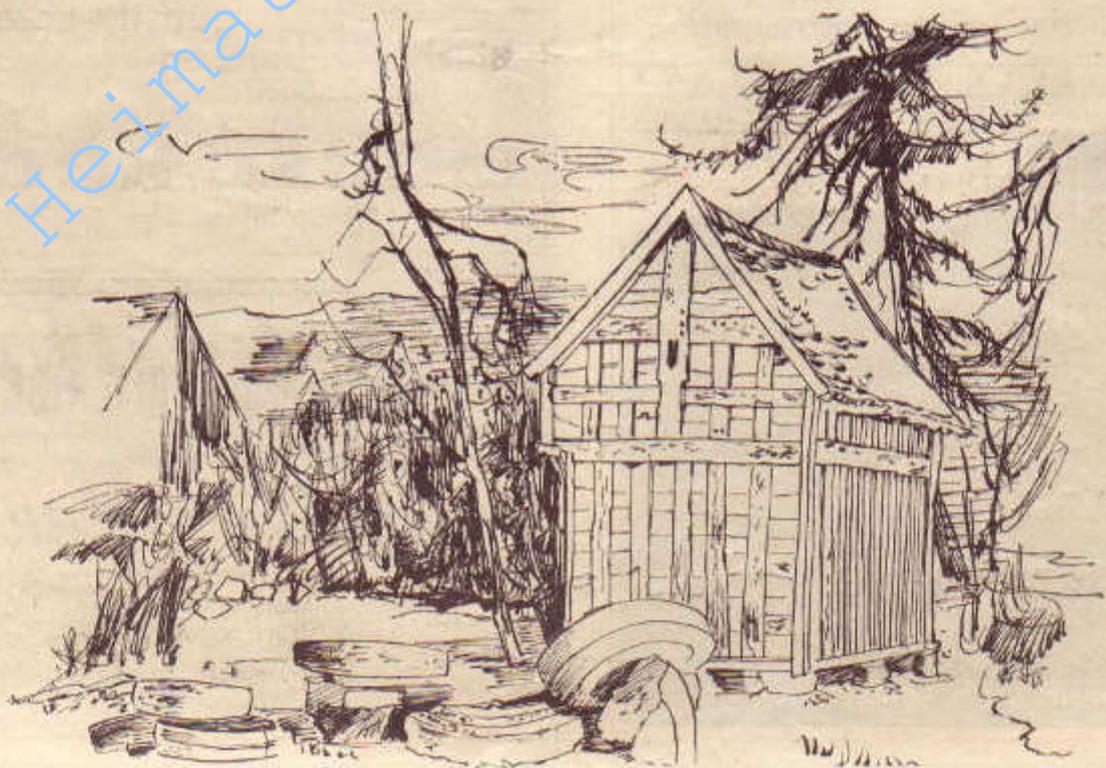
**GÜNTHER**  
BRENNSTOFFE - BAUSTOFFE  
**Ferdinand Günther & Co.**  
Bahnhofstraße 67 • Telefon 23 93

**A. WILLY WIERSBOWSKY**  
Wuppertal-Oberbarmen  
Schwarzbach 174-174a • Ruf 6 04 01 / 02 • Gegründet 1931  
**WERKZEUGMASCHINEN • WERKZEUGE**

Ständiges Lager von 250 Werkzeugmaschinen  
neu und gebraucht • Gute Gelegenheitskäufe  
*Leistung - Fortschritt - Kundendienst*



**Alt-Schwelm -  
immer wieder voll Romantik**





Schwelm, Hauptstraße 44, Ruf 22 83

Elektro-, Radio-, Fernseh-, HiFi-, Stereo-, Tonband-Geräte · Zubehör · Übertragungsanlagen · HiFi-Stereo-Studio · Beratungsstelle des D.T.V. (Deutscher Tonjäger Verband).

Aus dem Käpp vam Müöllenkoatten (II)

## ... und dann moch eck dä Serwiätte üowern Aam schmieten

Twee Dage drop soll eck mine nigge Stiee inträen. Dat woar nu nich so einfach, dänn eck kom jo jetz ganz van Huse wäg. Eck moch ock ät nachts im Hotel bliewen.

Dat gaf nu erb 'ne grote Hülerigge bie us. Äwwer dat kann jo alles nich helpen, eck moch wäg. Un schließlich, Elberfeld woar jo ock nich ut dä Welt, un jeden Sundag Moagen kann eck no Huse gohen. Am Obend moch eck äwwer wieer im Hotel sien.

Mine nigge Stiee gefoll mi mähr as guott. Eck hadde haupsächlich bloß met däm „Ober“ te dauen. Dä woar grade as so'n Feldwebel. Wänn hä reip: „Pikkolo!“ (dat woar eck), dann moch eck wieerrauen: „Herr Oberkellner!“, un dann moch eck dä Serwiätte üowern Aam schmieten, no äm lopen und stramm stohen.

An min'n niggen Namen kann eck mi teerste schlech gewüön'n. Dat me mi nich met min'n richtigen Namen rauhen wör, kann eck mi denken. Dänn „Käpp“ ludde jo nich schön in so'm sienen Hotel. Eck dachte äwwer, me hadde mi 'n annern bekannten Vornamen gefaf as tom Beispiel inne Appteke, bo jeder Lopjäger „Friedrich“ hedde. Hier im Hotel wor eck no min'n richtigen Namen garnich gefroget. Eck hedde van Vornam einfach Pikkolo. Un od alle Lü, wä bi us vekiadden, wessen ohne widders bu eck hedde. Un dat gong dann möts in eenem wäg: „Pikkolo, die Kölnische Zeitung!“; „Pikkolo, 'n Brötchen!“; „Pikkolo, Salz!“ unsowidder. Un eck moch dann immer seggen: „Jawohl, mein Herr!“, moch dä Serwiätte üowern linken Aam schmieten un

moch dann brengen, wat dä Lü hewwen woll'n.

Dobie woar eck nich wiénig stolz op min'n niggen Namen. Bo dä Name eigentlich härkom, wuß eck nich. Eck hadde so'n ähnlichen es inne Schole gehoe, as us dä Scholmester wat vörloos ut däm Diättigjähriken Krieg. Do woar bi Wallenstein so'n General, dä hedde so ödder ähnlich. Jedenfalls hew eck immer aangenommen, dat eck dän Namen van enem General hadde.

Dä erben paar Wiäcker van mine Lähtied as Kellner gongen rasch vebie. Eck kann alt 'n Disch decken un afrümen, Bestecks leggen un ock alt Beer brengen. Noh un noh moch eck sogar enzelve „Speisen“ bringen, besonnens wänn wat vegiätten woar.

Eck kom mi ock alt ganz nett beniammen. Van dä annere Kellners hadde ek gesehn, dat me met däm Tablett so'n biättken schwenken moch. Dat soh dann so, — wie siëtt me doch or hohdütsch? — so elegant ut. Düött Schwenken kann eck nu to Anfang nich so richtig rut kriegen. Eck hadde't es met 'm Glas Beer versoch. Do stodde eck domet anne Dischkante. Dat Glas gong kaputt, dat Beer metsamt dä Glaschiäwen loagen oppe Äre, un eck hadde blaß noch dän Griëpp inne Hand.

Eck kreeg natürlich gehörig en'n afgeriätten wiägen dat eck nich opgepasset hadde, un eck moch dä ganze Proßmoltied vanne Äre opseiken un -wischen.

Dat soll mi nu nich tom twedden Mol passeeren, un jeden Obend, wänn eck op mine Bude kom, wor geprobet. In ene Hand nohm eck dä Water-

kanne un in dä annere dän Wäschkump. Dann wor „geschwenket“, un in ganz kvater Tied hadde eck dän Boagen rat.

Eck moch dat doch woall 'n ganz klein biättken üowerdriewen hewwen, dänn alles im Lokal keeck sick no mi un un lachede. Eck hadde äwwer dä Sose glücklich bis an ähren Platz gekriegen, wänn sick nich een so'n Schinnoos 'n Witz gemacken hadde. Hä do, as wänn hä mi hadde unner dat Tablett hauen well'n. Eck schwenkede dat Tablett rasch hoge un kom ock richtig domet ut däm Glickgewichte. Ät woar nu een Glück, dat eck mi in däm Schwenken so'n biättken geübet hadde, dänn eck brach üt spitz, dat dat Kümphen nich oppe Äre soll. Bloß op däm Tablett foll ät üm, un dä Sose flot üowwer dän Rand. Un wat me bi so 'ne Geliägenheit mols genau driäppen kann: dä Sose flot enem dicken vörnähmen Häen met 'm Glatzenkopp ächen in'n Hals rinner. Dat heit, alle flot se äm noch nichmol rinner, 'n Deel leip ock van buten am Anzug vebie. Un doch stalde sick dä dicke Käl an, as wän eck äm 'n ganzen Wäschkiettel voll in'n Hals geschutt hadde. Un dobie woar dä Sose noch nichmol so sähr heet.

Üm nu irgend wat te seggen, sagg eck: „Hoppla!“ un schnappede no'm Staubl, wiägen dat eck selwers ok 'n biättken ut däm Glickgewichte gekommen woar.

„Das Schwein ist ja besoffent!“ brüllde dä vörnähme Här. Un do stond ock alt dä Oberkellner ächter mi un gaf mi 'ne Oahrfliege, dat eck gloffte, alle Engel hädde Halluluja gesungen.

# A. RÖLLINGHOFF K.-G.

SCHWELM

- WEBetiketten
- DRUCKetiketten
- BÄNDER

ausgerüstet und konfektionsfertig —  
EXPORT in viele Länder der Erde

## Die Enttäuschung



In einer von Schwelms gemütlichen Gaststätten saßen wieder einmal, wie es Sitte und Brauch ist, einige Nachbarn und Oberrachbarn beisammen. Man unterhielt sich über dieses und jenes,

über die hohe Politik genauso wie über den nachberlichen Tratsch.

Auch Karl-Heinrich saß an einem der Tische. Er hatte ein Gläschen süßiges Bier vor sich und erholte sich von den Strapazen des Tages. Da geschah es. Eine junge Dame betrat das Lokal, eine junge Dame mit einem Zeichenblock unter dem Arm. Suchend blickte sie sich um und tat betont langsam, etwas zögernd, die ersten Schritte.

Was suchte sie nur? Da hatte Karl-Heinrich den richtigen Gedanken: Sicher suchte sie unter den hier versammelten Männern nach einem Kopf. Nach einem Charakterkopf, der ihre Phantasie beflügeln und ihr Inspiration geben sollte zum künstlerischen Werk. Richtig! Die junge Dame trat auf Karl-Heinrichs Tisch zu.

„Verzeihen Sie“, sagte sie. „Störe ich...?“

Natürlich störte sie nicht. Im Gegenteil, Karl-Heinrich war sich der Auszeichnung bewußt, daß sie unter all den Männern, die die Gaststätte bevölkerten, ihm den Vorzug gab. Und so erklärte er auch spontan, daß ihm ihre Gegenwart sehr angenehm sei. Gleichzeitig quittierte er mit Genugtuung die neidvollen Blicke der männlichen Tischnachbarn.

Die Dame setzte sich und legte den Zeichenblock auf den Tisch. „Darf ich“, begann sie, „darf ich Ihren Kopf skizzieren? Er gefällt mir. Wissen Sie, ich bin ständig auf der Suche nach Köpfen. Und Ihr Kopf ist wie geschaffen...“. Natürlich durfte sie. Karl-Heinrich setzte sein schönstes Sonntages Gesicht auf, und die Dame hielt ihn mit gekonnten Strichen auf dem Papier fest. Als sie fertig war, fragte Karl-Heinrich: „Sie sind sicher Kunststudentin, nicht wahr?“

Sie erhob sich.

„Nein“, sagte sie, „Kunststudentin bin ich nicht. Ich bin Graphikerin und arbeite im Auftrag der Firma Müller & Schulze, für die ich...“

„Für die Sie was...?“ erkundigte sich Karl-Heinrich.

„Für die ich Stöpsel von Schnapsflaschen entwerfe!“ sagte sie.

**WICKÜLER**

Männer wie wir... Wicküler Bier!

Vertretung: Ewald Freilag, Hagen-Haspe, Harkortstr. 45, Tel. 43825

The advertisement features a stylized illustration of three men in traditional German attire (tricorn hats, dark jackets with white collars, and breeches) standing in a row. They are holding a large, dark umbrella that has the word "WICKÜLER" written on it in white capital letters. The text "Männer wie wir..." is on the left and "Wicküler Bier!" is on the right, both in a bold, sans-serif font. At the bottom, the text "Vertretung: Ewald Freilag, Hagen-Haspe, Harkortstr. 45, Tel. 43825" is printed in a smaller font.

## Humor auch bei unseren Pastoren

### Es war der Pastor persönlich

„Wat wuöß Du dann? Dat es noch gar nix.“ So sagte Willem in seinem unnachahmlichen Tonfall, als man dieser Tage zusammen saß.

„Hen get dat alt gehört? Paß op! Als die Straßenbahn der Gesellschaft ‚Ennepe‘ nur noch einige Tage zu fahren hatte – sie wurde bekanntlich gegen Busse ausgetauscht –, da stieg ein Fahrgast in Haslinghausen an der Kirche ein. Die Bahn setzte sich in Bewegung, und die Schaffnerin, so eine muntere, kecke, kassierte und fragte: „Wie weit bitte?“

„Bis Uellendahl“, sagte der Befragte mit sonorer Stimme.

„25 Pfennige“, die Schaffnerin. Der Fahrgast hatte schon seine Börse gezückt, kramte in dem Behälter für Kleingeld und zog vier Fünfpfennig-

stücke und fünf einzelne Pfennigstücke heraus. Die Schaffnerin ließ das Fahrgeld in ihre Hand gleiten.

„Kählken, Kählken“, sagte sie dabei und drohte scherzhaft dem Mann mit dem Finger. „Du büß mi doch wuohl nich am Klingelbüel gewiäß?!“

Da hallte der Wagen wider vom lauten Gelächter der übrigen Fahrgäste. Was die Schaffnerin nicht wußte, das war den anderen Fahrgästen jedoch zum größten Teil bekannt: Der also Angesprochene war der Pastor persönlich. Und der stimmte herzlich mit ein in die Fröhlichkeit.

### Fehlkalkulation

Heftig aufgebracht kommt ein Kirchensteuerzahler zum Rechnungsführer der für ihn zuständigen Gemeinde. Er hat sich entschlossen, Beschwerde einzu-

legen wegen der ungebührlich hohen Geldforderungen, die von der Kirche gestellt werden. Er begründet seinen Protest mit dem wohlüberlegten biblischen Hinweis: „Wozu müssen wir in der Kirche überhaupt Geld zahlen? Schließlich haben wir als Evangelische doch die Gnade umsonst, und das Wort Gottes ist frei!“ Der Kirchenrechnungsführer zuckt die Achseln: „Das stimmt schon, aber, Sie wissen ja, der Zwischenhandel!“

Vie blitt opp de Äer — Festschrift zum Schwelmer Heimatfest 1966

**Herausgeber:** Dachorganisation Schwelmer Nachbarschaften

**Redaktion:** Karl-Friedrich Küpper

**Es arbeiteten mit:** Günter Gedal, Franz Holtsteger, Karl Meyer, Hans Winkelsträter, Klaus Heider, Hans Dost, Wolfgang Rönberg.

**Anzeigen:** Günther Nolte, Otto Schweizer.

**Anzeigenverwaltung und Gesamtgestaltung:** WESTWERBUNG, Hagen  
**Satz, Klischees und Druck:** WESTDRUCK, Hagen

**Wilhelm  
Gieselberg**

SCHWELM, BARMER STRASSE 56 — RUF 25 66

*Gartenbaubetrieb  
Blumenbinderei  
Dekorationen*

**Wäscherei  
und Heißmangel  
HANS KRUSE**

**Schwelm**  
Grenzahde 11  
Tel. 68 54



**Vie blitt opp de Äer ...**

Nicht überall finden Sie modischen Chic ab Größe 46. Nicht überall werden Sie individuell beraten und können zu Qualität und Preis Vertrauen haben. Deshalb bin ich seit Jahren Kundin von

**... ok met use Preise**

*Das Modhaus für Sie*  
**klasing + baumann kg**  
Schwelm · Moltkestraße 19 · Tel. 29 85  
Das Fachgeschäft für Spezialgrößen.